

AUS DEM SCHILFDICKICHT DES JORDAN

«ICH BIN, DER ICH BIN»

So wurde immer die Selbstbezeichnung des Herrn (Ex. 3, 14) übersetzt; die Septuaginta schrieb einfach: «Ich bin der Seiende». Dann aber wurde uns erklärt, das sei falsch, das sei griechisches Denken, das Hebräische «ehjê» heiÙe etwas ganz anderes, etwa: «Ich bin da». Und so hat die Einheitsübersetzung nun: «Ich bin der Ich bin da».

Gut kann diese Übersetzung schon deshalb nicht sein, weil grammatisch richtiges Hebräisch nicht durch grammatisch falsches Deutsch übersetzt werden sollte. Aber – was heißt eigentlich: «Ich bin da»? «Dasein» im Sinne von «Existenz»? Dann wäre die traditionelle Übersetzung doch nicht minder richtig. «Da sein» im örtlichen Sinn? Oder «da sein» im Sinne von «Adsum», gar von «für jemanden da sein»? So versteht in der Tat der durchschnittliche Prediger die neue Übersetzung.

Aber was ist richtig? Gesenius' Handwörterbuch kennt «hajâ» weder im Sinne von «für jemanden da sein» noch im örtlichen Sinne, solange es nicht mit einer präpositionalen Fügung verbunden ist («auf dem Feld sein»; 2.= 4.). Wohl aber nennt er: «da sein, existieren» (2.). Die traditionelle Übersetzung ist also richtig, ebenso die der Septuaginta; die der Einheitsübersetzung jedoch ist irreführend und sprachlich ganz schlecht.

DAS TETRAGRAMM

Der Name Gottes wurde schon vom Neuen Testament stets mit «Herr» übersetzt. Dann aber hat man mit Hilfe alter griechischer

Umschriften die Lautfolge des Namens rekonstruiert. Nun ist er in neueren Übersetzungen in dieser Gestalt zu finden – natürlich auch in der Einheitsübersetzung; und der Jude wendet sich schauernd ab.

Nur: ist diese Rekonstruktion richtig?

Wir wissen es nicht. Da das Griechische im Inlaut kein «h» kennt (abgesehen von den Aspiraten), ist nicht zu erkennen, ob das «a» zum Jod oder zum He gehört. Die moderne Auffassung geht von der ersteren Möglichkeit aus; und dafür spricht die Deutung durch althebräisch «ahjê – ich bin». Die in Namen (Johannes, Josue) häufige Kurzform «J^hhô» dagegen (das «ô» ist auf «au» zurückzuführen) spricht sehr stark für die zweite. Die ebenfalls häufige Kurzform «Jah» trägt nichts bei, weil ihr «a» in der Erweiterung zu Sch^ava wird – wie in «J^hhô».

Jene moderne Aussprache des Namens hat also nicht nur den haut goût des Antijudaismus, sondern ist auch sprachlich zweifelhaft.

«DIE JUNGFRAU»

«Die Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären» las man immer bei Jesaja (7, 14). Doch dann begannen einige diese Übersetzung zu bestreiten: «Jungfrau» heiße hebräisch «b^athula»; hier aber steht «al^ma».

Das stimmt, ist aber kein Einwand; eine Sprache kann ja für dasselbe zwei Wörter haben («Frau» und «Weib», «Anfang» und «Beginn»). Schon Luther soll die Anhänger dieser Theorie vergeblich nach einem Beweis gefragt haben.

Was für Zeugnisse gibt es für die wirkliche Bedeutung von «al^ma»?

Die größte Autorität hat das Zeugnis, das zeitlich Jesaja am nächsten steht – das ist die Übersetzung in der Septuaginta; dort steht eindeutig «párthenos – Jungfrau». Da diese Übersetzung des Wortes an dieser Stelle, in diesem Zusammenhang eine Art «lectio difficilior» darstellt, fällt sie um so stärker ins Gewicht.

Was für Einwände könnte es noch geben? Gesenius gibt alle Schriftstellen an, an denen das Wort «'alma» steht – keine ist darunter, die der Deutung als «Jungfrau» widerspricht. Die Zeugnisse der übrigen semitischen Sprachen, die er für die Wurzel «'lm» (II.) angibt, sind nicht eindeutig – auch für die dem Hebräischen nächstverwandte Sprache, das Phönizische, und für die Kalumu-Inschriften gibt er die Übersetzung «Jungfrau(en)».

Somit ist «Jungfrau» die methodisch richtige Übersetzung von «'alma».

«ABBA – VATER»

«Abba, ho patér» steht dreimal im Neuen Testament; das heißt auf Deutsch «Abba, Vater». Luther aber übersetzte mit der ihm eigenen Freiheit eines Christenmenschen einmal «Abba, mein Vater» (Mc. 14, 36) und zweimal «Abba, lieber Vater» (Röm. 8, 15; Gal. 4, 6). Das war natürlich keine sprachwissenschaftliche Theorie; die allerdings machten dann protestantische und in neuerer Zeit als notorische Nachahmungstäter auch katholische Theologen daraus: «Abba» sei eine Zärtlichkeitsform, ein Lallwort, mehr «Pa-pa» als «Vater».

Diese Diskussion geht letztlich um das doppelte «b» – zu erwarten wäre für Vater «aba», nach dem gemeinsemitischen Stamm «ab», der in erweiterter Gestalt den übrigen Formen zugrundeliegt.

Joachim Jeremias hat ein ganzes Buch geschrieben über «Abba» (Göttingen 1966), in dem er «abba» als Lallform beschreibt, neben «imma» das erste Wort des Kindes. Damit «abba» jedoch als Zärtlichkeitsform gelten dürfte, müßte eine andere Form für «Vater» damit kontrastieren; die jedoch gibt es nicht. Sogar als ehrenvolle Anrede für alte Männer ist «abba» schon vorchristlich bezeugt (Jeremias 59-61).

Was bleibt als Argument für eine Lallform? Bei Jeremias ein Verweis auf Nöldekes Nachtrag zur «Grammatik des christlich-palästinensischen Aramäisch» von Schulthess und Littmann (Tübingen 1924). Dieser Nachtrag allerdings sagt mit dürren Worten nur, daß «abba» eine Lallform sei, kein Status emphaticus. Eine

Wort also, das die Form eines Status emphaticus hat, gebraucht wird wie ein Status emphaticus, aber keiner ist. – ?

Nein, «abba» ist der Status emphaticus zu «ab», es gibt keinen anderen. Nur ist er unregelmäßig gebildet. Warum aber dieses doppelte «b»? «Abba» mag ja wirklich ursprünglich gebildet worden sein, weil es lallbarer wäre als «aba»; aber die vernünftigste Deutung bietet Jeremias selbst: es ist eine analoge Bildung zu «imma – Mutter».